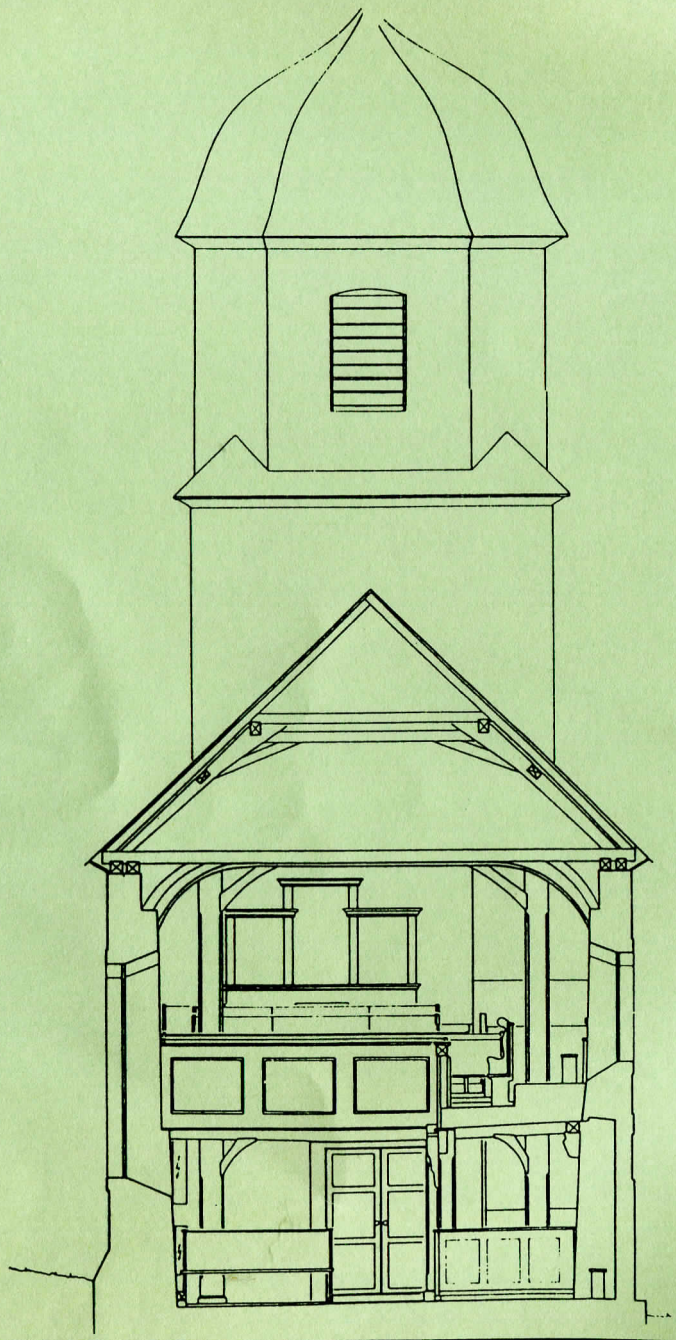
Festschrift zur Einweihung der Pfieffer Kirche

Gründonnerstag - Ostersonntag,
9. 4.- 12. 4. 1998



Festschrift zur Einweihung der Pfieffer Kirche

Gründonnerstag - Ostersonntag, 9. 4.- 12. 4. 1998

Pfieffe 1998

Inhalt:

Programm 5

Grußwort Bischof Dr. Christian Zippert 6

Grußwort Dekan Rudolf Schulze 7

Grußwort Bürgermeister Hans-Jürgen Köbberling

Baugeschichte 10

Konzeption der Renovierung 15

Geschichte und Interpretation des Ostfensters 23

Impressum (v.i.S.d.P.):

Christof Hartge,
Am Wehr 1, Pfieffe

Tel: 477
Fax: 216

Programm

Gründonnerstag, 9. April 1998:
Festgottesdienst mit Bischof Dr. Christian Zippert

19.00:

Die Ehrengäste, Vereinsabordnungen sowie die Gemeinde treffen sich vor und im Pfarrsaal.

Umzug unter Glockengeläut vom Pfarrsaal in die Kirche. Festgottesdienst.

ca. 21. 30 Uhr:

Empfang im DGH Pfieffe. An dieser Stelle besteht Gelegenheit zu Grußworten.

Karfreitag, 10. April, 15.00 Uhr:
Gottesdienst zur Todesstunde Jesu nach dem Text des Johannesevangeliums und der Musik der Johannespassion von Georg Friedrich Händel

Mitwirkende: Claudia Schweitzer und Ensemble

Ostersonntag, 12. April:
5.30 Uhr Osternachtgottesdienst

ca.6.30 Uhr:Osterfrühstück im Pfarrsaal

15.00 Uhr: Kinderspiele im Pfarrgarten
20.00 Uhr: Lampionumzug von der Kirche zum Osterfeuer

Grußwort von Bischof Dr. Christian Zippert

Die Kirche in Pfieffe hat eine sehr bewegte Baugeschichte hinter sich. Die größeren Umgestaltungen aus dem Mittelalter, der Barockzeit, dem 19. und 20. Jahrhundert haben ihre Spuren hinterlassen. Heute stehen sie ausgeglichen, aber auch spannungsvoll nebeneinander. Gerade darin sind sie Ausdruck christlichen Glaubens im Wandel der Zeiten.

Auf die Kirche in Pfieffe trifft zu, was laut der Grundordnung für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck insgesamt gilt: Sie ist „in der Vielfalt der überlieferten Bekenntnisse der Reformation zu einer Kirche zusammengewachsen." Das macht den Reiz und den Charme des Gebäudes aus.

Bei der jetzt abgeschlossen großen Innen- und Außenrenovierung hat man versucht, dieser Eigenart des Kirchengebäudes Rechnung zu tragen und die verschiedenen Stilelemente behutsam in ein besseres Spannungsverhältnis zu setzen. Ich freue mich mit dem Kirchenvorstand über das gelungene Ergebnis.

Auf einer Wand stehen die Worte des Nizänischen Glaubensbekenntnisses. Darin heißt es: „Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht" und die „eine heilige, christliche, und apostolische Kirche." Ich wünsche der Kirchengemeinde in Pfieffe auch weiterhin die lebendige Vielfalt in der Einheit des Heiligen Geistes.

Ihr

Grußwort von Dekan Rudolf Schulze

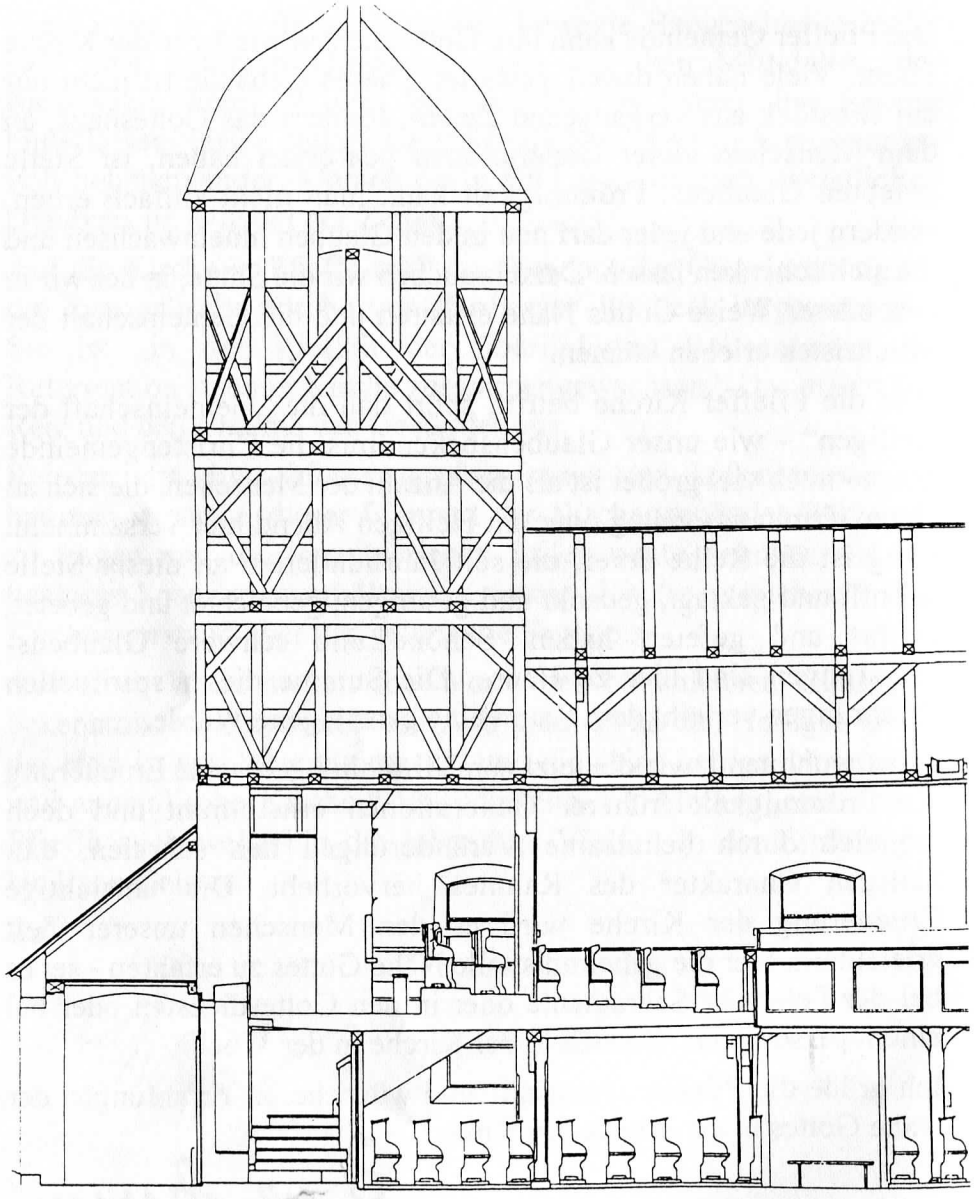
Die Pfieffer Gemeinde kann ihre Gottesdienste wieder in der Kirche feiern. Viele haben darauf gewartet. Dieses Gebäude ist nicht nur ein Erbstück aus vergangenen Zeiten, sondern das Gotteshaus, an dem Menschen vieler Generationen gearbeitet haben, ist Stätte gelebten Glaubens. Frömmigkeit kann man nicht einfach erben, sondern jede und jeder darf neu in den Glauben hineinwachsen und ihn sich schenken lassen. Dazu brauchen wir die Stätte, in der wir in besonderer Weise Gottes Nähe erfahren und die Gemeinschaft der Mitchristen erleben können.

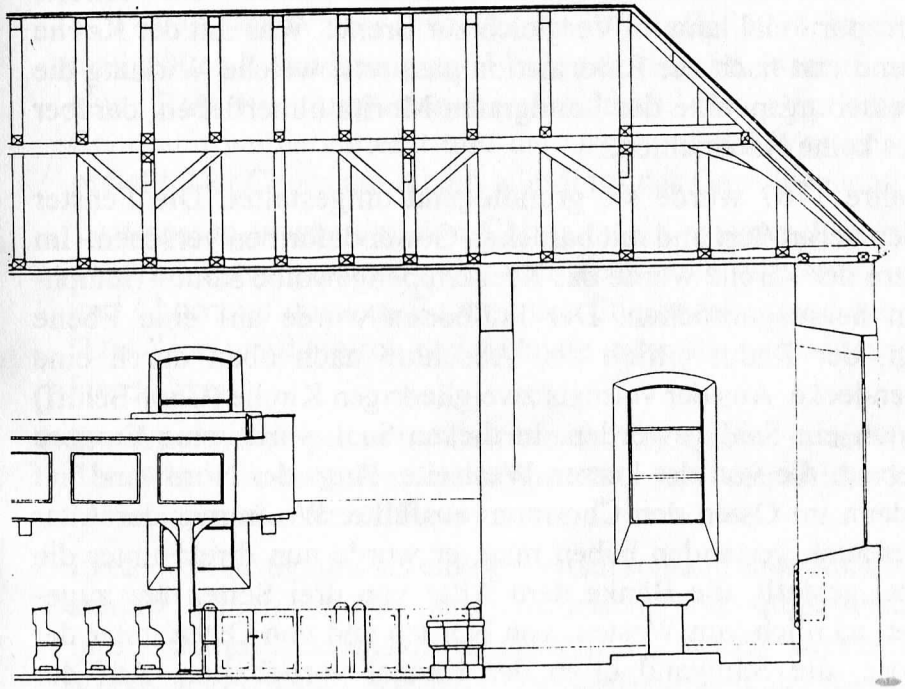
Wer die Pfieffer Kirche betritt, spürt daß die „Gemeinschaft der Heiligen" - wie unser Glaubensbekenntnis die Christengemeinde nennt - noch viel größer ist als die Anzahl der Menschen, die sich an einem Trinitatissonntag oder am Heiligen Abend hier versammeln. Lang ist die Reihe derer, die seit Jahrhunderten an dieser Stelle gehofft und geklagt, gedankt und gesungen, gebeichtet und gebetet, gehört und gefeiert haben. Schöne und schwere Glaubens-erfahrungen sind hier zu Hause. Die Summe dieser spirituellen Erfahrungen verleiht dem Raum eine ganz eigene Würde.

Es ist wohltuend, wie die jetzt zum Abschluß gebrachte Erneuerung die Frömmigkeit früherer Generationen ernstnimmt und doch zugleich durch behutsame Veränderungen den sakralen, d.h. heiligen Charakter des Raumes hervorhebt. Die umsichtige Erneuerung der Kirche wird es den Menschen unserer Zeit erleichtern, hier die geheimnisvolle Nähe Gottes zu erfahren - sei es bei der Feier der Sakramente oder in den Gottesdiensten oder bei einem persönlichen Besuch in der Kirche in der Woche.

Ich grüße die Pfieffer Gemeinde und wünsche ihr Erfahrungen der Nähe Gottes in der erneuerten Kirche.

Rudolf Schulze





Baugeschichte

Es ist möglich, daß der Chorraum der Pfieffer Kirche älter ist als das Schiff, jedenfalls ist er baulich nicht mit dem Schiff verbunden. Die Außenmauern des Schiffes stammen aber auch noch aus dem 14. Jahrhundert, deutlich zu erkennen sind vermauerte Reste von Spitzbogenfenstern und die alte mittelalterliche Eingangstür direkt neben dem zugemauerten Eingang von 1767. Aus mittelalterlicher Zeit sind ebenfalls ein Tabernakel und die Dienste des Gewölbes im Chorraum geblieben, möglicherweise auch die Platte des Altars. Vermutlich schloß sich an den jetzigen Chorraum ein kleineres Schiff an, das eine einfache flache Balkendecke hatte. Aus unbekannten Gründen wurde dieses Schiff noch im Mittelalter abgerissen und durch ein sehr viel längeres und etwas breiteres Schiff ersetzt. Durch diesen Umbau wurde die Kirche überproportional lang im Vergleich zur Breite. Was mit der Kirche während und nach der Reformation passierte, welche Wirkung die Verbesserungspunkte des Landgrafen Moritz hinterließen, darüber gibt es keine Nachrichten.

Im Jahre 1767 wurde sie grundlegend umgestaltet. Die Fenster wurden vergrößert und mit barocken Gewändeformen versehen. Im Innnern der Kirche wurde das Kreuzrippengewölbe samt Triumphbogen herausgebrochen. Der Fußboden wurde auf eine Ebene gelegt, der Raum erhielt den Abschluß nach oben durch eine Voutendecke. Aus der vormals zweigliedrigen Kirche (Chor-Schiff) war nun ein Saal geworden. In diesen Saal wurde eine Empore eingebaut, die von der kurzen Westseite, längs der Nordwand lief und dann im Osten den Chorraum ausfüllte. Wo immer der Altar vorher auch gestanden haben mag, er wurde nun direkt unter die Kanzel gestellt, die Bänke dem Altar von drei Seiten her zugeordnet, nämlich von Westen, von Norden und von Osten unter der Empore, die Südwand blieb der Kanzel vorbehalten. Auf der Empore im Osten stand die Orgel. Es muß recht finster gewesen

sein in der Kirche, denn außer den beiden Fenstern der Südwand im Schiff waren sämtliche Fenster ganz oder teilweise verdeckt. Der Haupteingang war in der Nordwand, man betrat die Kirche also von der Seite.

In die mittelalterliche Außenhaut war eine reformierte Prediger-kirche eingebaut wor-den. Die Vielen sitzen um Kanzel und Altar und hören, und Einer predigt das Wort Gottes. Die Ausführung der Empore ist eine schlichte und einfache Fachwerkkonstruktion, die Bretter der Empo-renfüllungen waren so grob gefügt, daß breite Spalten zu sehen waren.

Das 19. Jht. trug die Bestuhlung, die Kanzel und eine neue Orgel bei. Bänke und Kanzel haben gotisierende Formen, insbesondere die Kanzel ist handwerklich aufwendig ausgeführt. Der Eingang im Westen wurde vermauert.

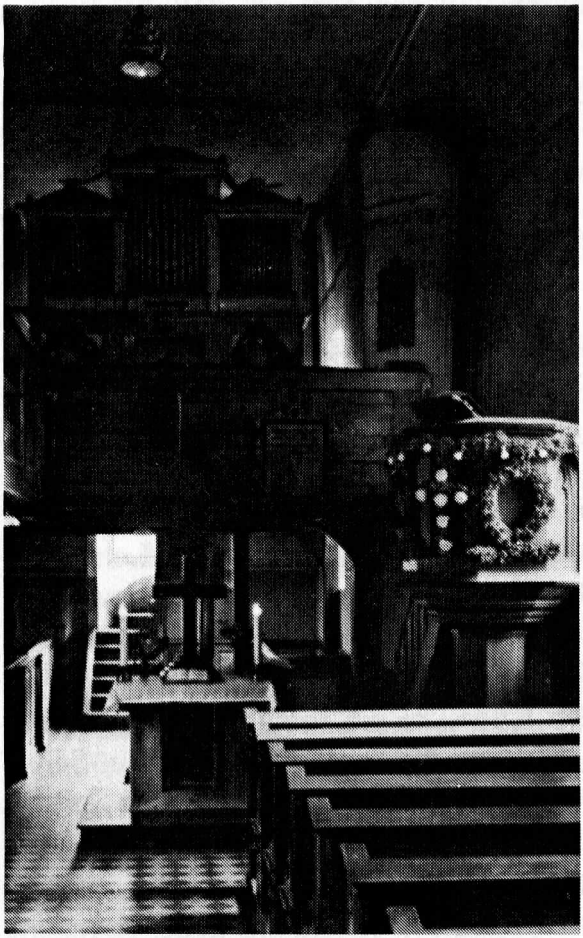
Seit 1933 war Walter Lotz Pfarrer in Pfieffe. 1938 bestimmte er maßgeblich Renovierung und Umbau der Kirche. Pfarrer Lotz setzte eine 'Romanisierung' der Kirche durch. Die Orgelempore im Chorraum wurde entfernt und die Orgel auf der Westempore aufgestellt. Der Chorraum erhielt allerdings das Gewölbe nicht zurück.

Stattdessen wurde vor den Choraum ein romanisch anmutender Triumphbogen gemauert, der nun die Kirche wiederum in Schiff und Chorraum gliedert. Entlang des Chorbogens stand der Spruch: "Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit".

Der Altar wurde genau im Zentrum des Chorraums in der Kreuzung der drei Chorraumfenster aufgestellt. Auf den Altar kam ein romanisches Kreuz mit Korpus.

In das Ostfenster, das als einziges einen romanischen Rundbogenabschluß erhielt, wurde ein historisch und künstlerisch sehr interessantes Glasfenster eingesetzt. Es wurde angefertigt von Volker Fabricius aus Kassel. Der Seiteneingang der Kirche wurde zugemauert und der alte Westeingang wiederhergestellt. Damit

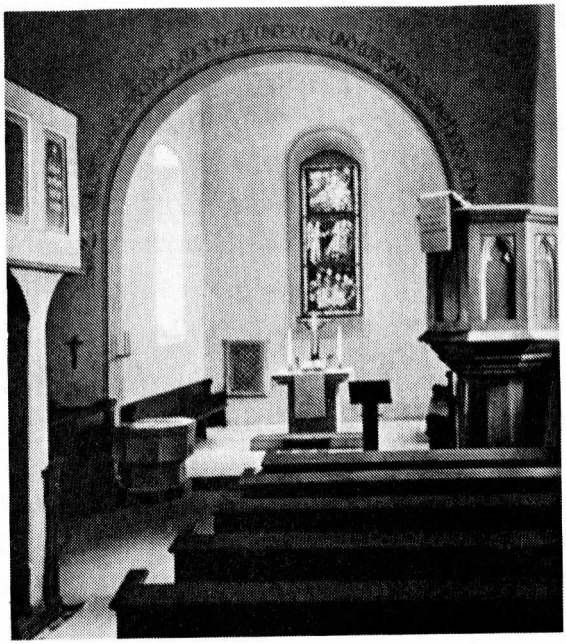
erhielt die Kirche eine klare West-Ost Ausrichtung. Der Blumenkübel im Pfarrgarten erwies sich als der alte Taufstein. Er wurde neu behauen und wieder vor dem Chorraum in der Nordostecke aufgestellt. An der Südwand, zwischen zwei Fenstern, wurde das Nicänische Glaubensbekenntnis aufgemalt. Durch den teilweisen Abbau der Empore hatte die Kirche viele Sitzplätze verloren. Pfarrer Lotz konnte dies nur rechtfertigen, indem die Westempore verlängert wurde, und dort aufsteigend, wie im Theater, zusätzliche Bänke angebracht wurden. Allerdings verschwand dadurch die Orgelbank in einem Loch unmittelbar hinter der letzten, obersten Bank.



Blick nach Osten vor 1938

1969 erfolgte noch einmal eine kleinere Renovierung, durch die die Kirche den letzten Anstrich erhielt: Kalkweiße Wände, bauernrote Bänke, grüne Empore und Absetzungen. Der Spruch am Chorbogen wurde weiß

übertüncht. Erneuert wurde allerdings das Nicänische Glaubensbekenntnis in goldgelb, wobei die Titel Gottes mit bunten Steinen abgesetzt sind.



Blick nach Osten 1938-1969

Wer heute die Kirche von Westen betritt, hat, wenn er genau schaut, über 700 Jahre Frömmigkeitsgeschichte im Blick: Im Chorraum ist immer noch das Sakramentshäuschen aus mittelalterlicher Zeit zu sehen, im Vordergrund dominiert der Ort der Wortverkündigung, die Kanzel, schließlich die klare liturgische Achse der Kirche von 1938 durch den Mittelgang unter dem Triumphbogen hindurch zum Altar, über das Kreuz zum Glasfenster.

Ich habe die Vermutung, daß diese Geschichte der Kirche zugleich eine Biographie der Frömmigkeit derer ist, die den Gottesdienst in dieser Kirche besuchen. Ebenso, wie es keinen historischen Punkt gegeben hat, an dem die Kirche reinen mittelalterlichen, reformatorischen, barocken oder berneuchener Kirchenbauvorstellungen entsprochen hat, so hat die immer neue Ausprägung unserer Frömmigkeit wie ein Umgestalten desselben Raumes gewirkt. Und nun stehen viele historisch disparate Elemente ausgeglichen aber auch spannungsvoll nebeneinander, wer will, kann darin die Frömmigkeitsgeschichte seit dem Mittelalter destillieren, sie ist aber nun im Leben der Glaubenden ein einziger

Raum.

Diese Überlegung war für mich, soweit es meine Mitsprache betraf, bei der Konzeption der Renovierung leitend.

Christof Hartge

Konzeption der Renovierung

Anlaß der Renovierung waren starke Rißbildungen im Mauerwerk des Chorraums und im Bereich des Turms. Diese Risse waren schon über Jahrzehnte bekannt, sie waren jetzt soweit fortgeschritten, daß die "Verkehrssicherheit" des Gebäudes und langfristig auch die Standsicherheit nicht mehr gewährleistet war. Bei dieser Gelegenheit setzte sich der Kirchenvorstand gegenüber Denkmalpflege und Landeskirchenamt für eine gleichzeitige Innenrenovierung der Kirche ein.

a) Außenrenovierung

In einem aufwendigen Verfahren wurden sämtliche Fugen des Mauerwerks der Kirche aufgestemmt, neuer Mörtel in die Wände verpreßt, anschließend wurde das Mauerwerk wieder verfugt. Im Chorraum wurden Stahlanker im Fundament und in die Decke gehängt, die nun Chor und Schiff miteinander verschrauben und ein weiteres Abdriften des Chorraums verhindern sollen.

b) Innenrenovierung.

Die Denkmalpflege, vertreten durch Frau Thiersch, wünschte die einzelnen Bauelemente zu sichern und historisch genau zur Geltung zu bringen. Im einzelnen hätte das bedeutet, daß erstens die Disposition des Raumes nicht verändert worden wäre. Zweitens hätte sich die Farbgebung den historischen Vorbildern der einzelnen Bauphasen angepaßt: Die Wände hätten das helle Ocker bekommen, das der erste rekonstruierbare mittelalterliche Anstrich zeigt. Sämtliche Holzeinbauten, also Bänke, Emporen und Kanzel wären 'maseriert' gestrichen worden, die alte braune Streichtechnik, mit der man bis zu Beginn dieses Jahrhunderts Holzmaserungen imitierte. Diese Vorstellungen hätten die Kirche in ihre historischen Bestandteile 'zerfallen' lassen.

Der Architekt Paul Friedrich Posenenske urteilte, nachdem ich ihn um seinen Rat gefragt hatte:

"Die bewegte Baugeschichte macht es deutlich: die Kirche ist im wahrsten Sinne des Wortes ein 'gewachsenes Baudenkmal'. Ein optimaler historischer Zustand ist weder erkennbar noch rekonstruierbar. Aber eben auch er Abbild einer lebendigen Gemeinde, deren Generationen an der Kirche 'gearbeitet' haben. Warum sollte man die Gemeinde daran hindern, dies jetzt auch in Zukunft zu tun? Fast nichts stimmt an dieser Kirche - aber alles fügt sich erstaunlich gut zu einem lebendigen, freundlichen und interessanten Innenraum mit bemerkenswerter Anziehung zusammen."

Dies Urteil machte sich der Kirchenvorstand bei seinen weiteren Überlegungen zu eigen, auch wenn er dem Entwurf, den Posenenke anfertigte, dann nicht gefolgt ist. Er hatte eine Annäherung an die alte reformierte Predigerkirche vorgeschlagen. Er wollte im Chorraum ansteigend Bänke aufstellen, und den Altar in das Schiff unter die Kanzel stellen. Seine Farbvorschläge sahen Eierschale für die Wände, Blauviolett für die Rahmen der Holzeinbauten und Gelb für alle Füllungen vor.

Nun zu den dann tatsächlich durchgeführten Veränderungen:

Wer früher in die Pfieffer Kirche eintrat, meinte in einen Keller zu kommen: Rechts eine Stahltür, der Fußboden aus Wegeplatten. Der rechts neben der Tür befindliche kleine Raum war einmal ein Heizungsraum, der in dieser Funktion nicht mehr benötigt wird. Die häßliche Stahlheizungstür samt der dazugehörigen Mauer haben wir ganz weggenommen. Die Holzwand zum Schiff ist einem Wandschrank für Materialien gewichen, der auch vom Schiff her nutzbar sein wird. Dieser Raum wird bei Bedarf durch einen Vorhang abgetrennt und kann dann als Sakristeiersatz genutzt werden. An der Zwischentür wurden die Füllungen herausgenommen und durch Sprossenfenster ersetzt, der Vorraum verliert dadurch seine Enge. Im Schiff sind die letzten drei Bänke an der Südwand herausgenommen und stehen nun auf der Empore, so daß hier im Rückraum der Kirche, dicht hinter dem Eingang, ein Raum

zur freien Verfügungen entstanden ist, der geeignet ist für kleine Ausstellungen, oder um bei kalten Wetter Taufgesellschaften nicht vor der Tür warten lassen zu müssen, etc. An der Nordseite gibt es - weil dort einmal der alte barocke Eingang war - eine Nische zwischen den Bänken. In den Rahmen der alten Tür kommt eine Befestigungsmöglichkeit für ein Tuch, davor wird ein Leuchter gestellt, der die Gelegenheit bietet, vor oder nach dem Gottesdienst oder auch unter der Woche eine Kerze zu entzünden. Ich gebe gerne zu, daß dies katholischen Kirchenbauten abgeschaut ist. Aber was machen Evangelische, wenn sie eine katholische Kirche betreten - sie zünden sich eine Kerze an, nicht unbedingt für den Hl. Antonius, der darüber steht, aber vielleicht für eine Bitte, die ihnen auf dem Herzen liegt.

Bei der Disposition des Raumes konnten wir mit den vereinten Kräften von Herrn Architekt Neitzke vom LKA und dem Kirchenvorstand Frau Thiersch davon überzeugen, daß eine andere Anordnung sinnvoll ist. Die Diskussion begann beim Taufstein, der zum damaligen Zeitpunkt sehr unglücklich an den Triumphbogen gequetscht stand. Um ihn frei zu bekommen, werden die beiden Pfarrerstandsbänke, die jetzt an der Nordwand gegenüber der Kanzel stehen, an die Ostwand der Chorraums versetzt. Der Taufstein ist jetzt schräg gegenüber der Kanzel frei aufgebaut, Pfarrer und Taufgesellschaft brauchen nun nicht mehr mit dem Rücken zur Gemeinde zu stehen. Wir haben uns dazu entschlossen, den Altar bis unter den Triumphbogen zu rücken, - das ist auch eine gute liturgische Position. Im Gegensatz zum Posenenske'schen Entwurf behält der Chorraum seine Funktion als Ort des Abendmahls. Altar, Kanzel und Taufstein bilden nun ein spannungsreicheres Dreieck. Vor und hinter dem Altar entstehen neue Räume, die für Aufführungen und Andachten nutzbar sein werden. Und das wichtigste: Der Raum verliert seine schlauchartige Länge. Der Raum erhält betonte horizontale Linien. Im Verhältnis zur Breite ist die Pfieffer Kirche außerordentlich lang

geraten. Eine Eigenschaft, die durch die strenge Konzeption von Pfarrer Lotz noch betont wurde - und die jedem Liturgen den Dienst am Altar nicht eben leicht machte.

Als ich die Kirche 1995 zum ersten Mal betrat, hingen an den Wänden uralte Kinderbilder. Nichts gegen die einmalige Kreativität von Kinderbildern, aber sie sind nicht dazu geeignet, auf Dauer zu hängen Andererseits sollte in Familiengottesdiensten u. ä. die Möglichkeit zur Präsentation gegeben sein. Im Chorraum selber wurden in den Ecken Ösen angebracht, und in der Mitte ein Loch in die Decke gebohrt, beides ist im Normalfall nicht sichtbar. Es wird nun möglich sein, den Raum durch Tücher, Leinwände oder ähnliches für einen Gottesdienst neu zu inszenieren, oder auch eine Erntekrone oder einen Adventskranz aufzuhängen.

Bei der Farbgebung hat der Kirchenvorstand folgende Kriterien für die Pfieffer Kirche entwickelt: Erstens, die Farbgebung darf die verschiedenen Bautraditionen nicht so betonen, daß der Raum etwa in reformierte Wortkirche (Schiff) und lutherische Sakramentskirche (Chor) auseinanderfiele. Die Farbfassung soll im Gegensatz zur Meinung der Denkmalpflege die Bauelemente der Kirche einander zuordnen und nicht irgendeinen historischen Zustand hervorheben, den es in dieser Form nie gegeben hat. Zweitens sollte die Farbgebung die Einbauten 'leichter' machen, die eher dunkle Kirche war auch so schon ziemlich mit Möbeln vollgestellt. Und drittens war es unser Wunsch, daß die Grundfarben des Raumes die wechselnden Farben (Antependien, Blumen, Kleider, Tücher, Kinderbilder u. ä.) nicht überdecken sondern hervorheben. In der letzten Farbfassung (Weiß-Bauernrot-Grün) waren das farbige Ostfenster, Blumen und Antependien vor den kräftigen Farben des Raumes kaum noch zu sehen.

Chorraum und Schiff haben bewußt etwas verschiedene Wandfarben erhalten. Im Schiff ein nur leicht mit Ocker abgetöntes Weiß,

im Chorraum ein strahlenderes Weiß, das einen geringen Rotanteil hat.

Der Triumphbogen wird wieder, wie 1938, ein Spruchband erhalten. Spruchfrömmigkeit ist in den Gemeinden des Kirchspiels stark verwurzelt; ich kann es nicht verstehen, daß sie bei den Renovierungen der fünfziger und sechziger Jahre hier wie anderswo ausnahmslos zensiert wurden. Ursprünglich wollte der Kirchenvorstand die Malerfirma mit dieser Aufgabe beauftragen. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Kunst des Schriftenmalens nicht mehr weit verbreitet ist, auch nicht genügend Sensibilität für den Raum vorhanden ist. Der Auftrag wurde daher an eine Künstlerin, Margarethe Keith aus Oestrich-Winkel vergeben. Ob sie ein freies Ornament oder aber wieder zu einem Spruch arbeiten wird, wird von einem Ortstermin mit der Künstlerin abhängen. Der Kirchenvorstand hat sich, falls es wieder ein Spruch wird, vorab darauf festgelegt, daß es entweder der von Walter Lotz gewählte sein soll "Das Wort war Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit" oder aber "Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat je gehört solche Freude, Halleluja".

Die Fenster haben einen farbigen Rahmen erhalten. Er wurde aus dem stark farbigen Ostfenster heraus entwickelt, es dominieren im Fenster neben Blau vor allem Braun und Rot. Die Faschen der Fenster sind daher Englisch-Rot mit einem anthrazitblauen Begleiter, im Schiff nur an der Innenseite, am Rand zur Verglasung, im Chorraum außerdem noch an der Außenseite, als Rand zu den Wänden.

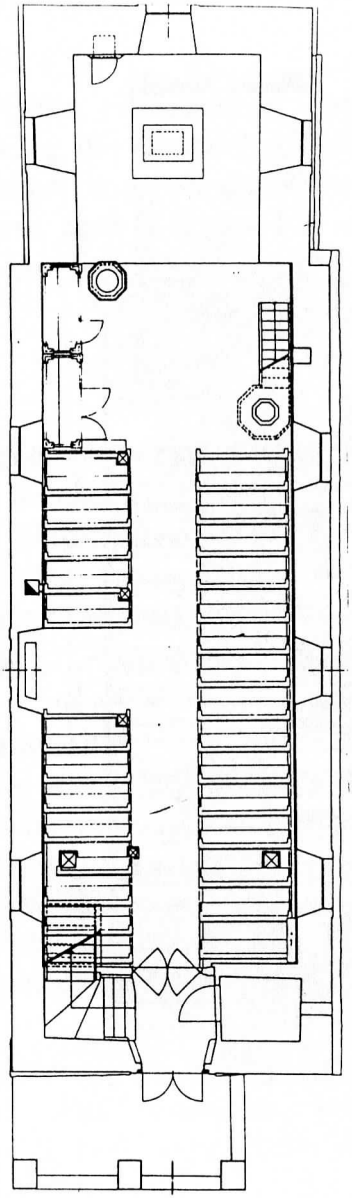
Die Grundfarbe der Bänke und der Emporenrahmemn ist ein sehr helles Blaugrau, die Spiegel sind Altweiß und die Füllungen eierschalenfarben. Abgesetzt werden diese Grundfarben durch feine dunkle, blaugraue Begleiter.

Ein Wort noch zur Beleuchtung: In vielen Kirchen bei der

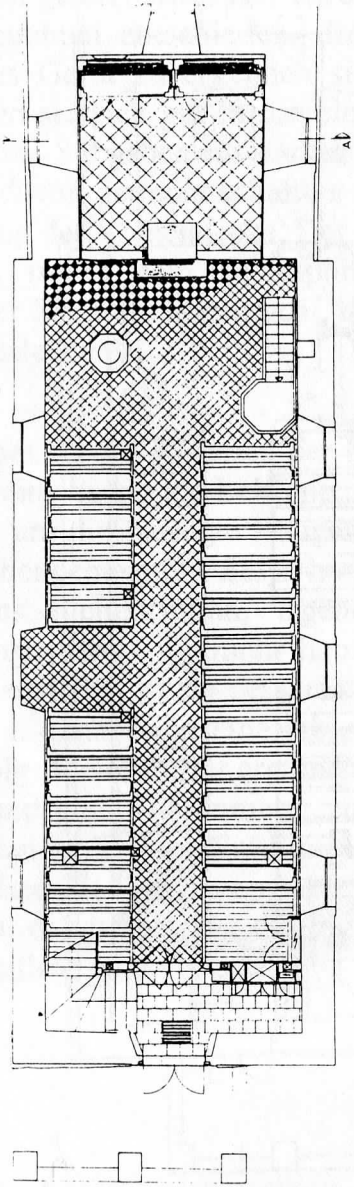
Renovierung offensichtlich am Randthema, bei der auf sehr konservative Lösungen gesetzt wird. Der Kirchenvorstand hat sich bewußt für Pendelleuchten entschieden, die ohne weiteres als modernes technisches Gerät zu erkennen sind. In ihrer klaren, modernen Form fügen sie sich gut in die einfachen geradlinigen Formen des Raumes ein. Sie geben ein starkes gerichtetes Leselicht nach unten ab und - davon getrennt schaltbar - ein diffus, warmes Licht zur Ausleuchtung der Voutendecke. Der Chorraum bleibt frei von Pendelleuchten, hinter dem Triumphbogen werden zwei Lichtleisten mit je vier Strahlern angebracht, die den Altar und den Chorraum getrennt ausleuchten.

Nachdem schon einiges zu den Kriterien der Neugestaltung gesagt wurde, abschließend einiges zu den Leitlinien, denen der Kirchenvorstand, im Wissen um die bewegte Baugeschichte, 1996 -1998 gefolgt ist: Die Kirchengemeinde Pfieffe hat ein Baudenkmal zu pflegen: Es lag uns nichts daran, irgendeinen historischen Bauzustand zu rekonstruieren, vielmehr haben wir versucht, die einzelnen Elemente vorsichtig in ein besseres Spannungsverhältnis zu bringen. Wer mag, kann darin eine Ablehung von Aussagen erblicken, die nach folgendem Muster argumentieren: "Weil damals ... deshalb heute"; und eine Zustimmung zu dem Versuch, den geschichtlichen Bestandteilen der Frömmigkeit das Zuhause zu erhalten, indem man bewußt die Elemente der Frömmigkeit unserer Zeit mit hineinnimmt, damit auch der Gottesdienstraum und nicht bloß das Denkmal gepflegt wird.

Christof Hartge



Grundriß der Kirche bis 1997



Grundriß der Kirche seit 1998

Geschichte und Interpretation des Ostfensters

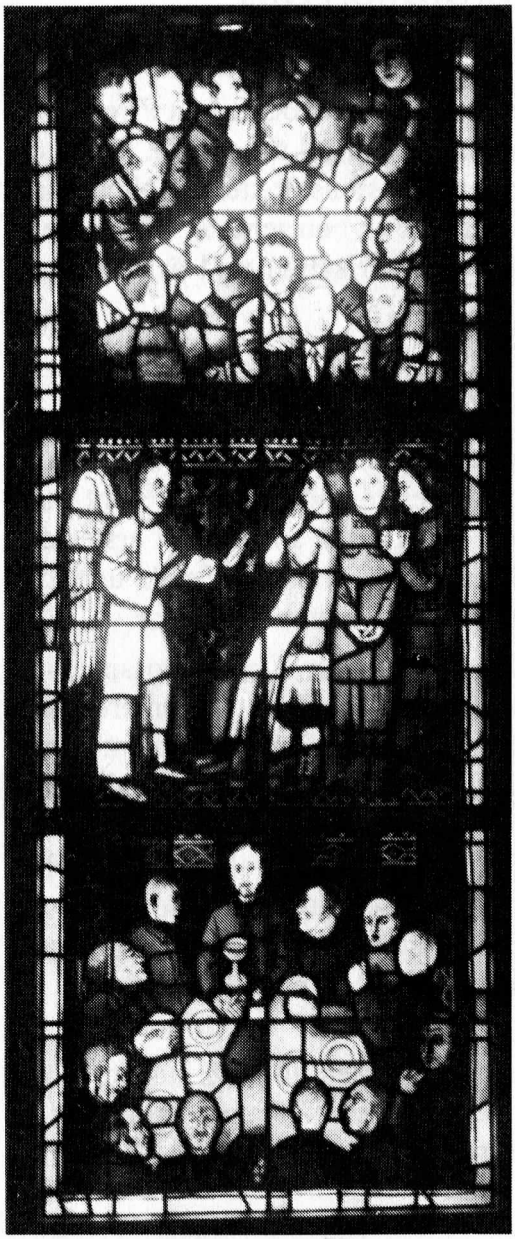
Als ich mir im Oktober 1995, bei einem ersten Besuch in Pfieffe vor Antritt meiner Stelle, die Kirche das erste Mal anschaute, blieb ich schließlich besonders lange vor dem Glasfenster stehen. Nicht, daß ich es schön fand, aber je länger ich es betrachtete, desto mehr entzog sich die Darstellung der künstlerischen und ästhetischen Einordnung.

1. Perspektiven

Das Fenster ist bewußt daraufhin angelegt, verschieden zu wirken, je nachdem aus welcher Entfernung es betrachtet wird. Steht man weit entfernt im Eingangsbereich der Kirche, so sind als erstes die himmelblauen Flügel eines Engels, ein oranger Kelch und die weisende Hand eines Mannes im oberen Fenster erkennbar.

Sitzt der Betrachter in den ersten Bänken der Kirche, so sind nun eindeutige Szenen zu erkennen, die sich im Falle des unteren und mittleren Bildabschnittes auch leicht identifizieren lassen: Jesus feiert Abendmahl mit seinen Jüngern (Mk 14 par), und die drei Frauen begegnen dem Jüngling im leeren Grab (Mk 16). Was genau die obere Versammlung um einen Tisch darstellen soll - eine neutestamentliche, kirchengeschichtliche oder moderne Szene ist mir bis heute nicht ganz klar. Jedenfalls ist es keine Parallele zur Abendmahlsszene, denn es fehlt der Kelch, und anwesend sind 13 Personen.

Es lohnt sich auch noch, das Fenster zum Schluß ganz aus der Nähe zu betrachten. Aus Personen werden nun individuelle Charakterköpfe, es liegt sogar nahe, den Gesichtern Namen zu geben.



2. Irritationen

Bevor man an dieser Stelle zu vorschnellen Schlüssen über den ideologischen Hintergrund genötigt ist, sei zuvor ausgeführt, daß das Fenster eine ganze Fülle irritierender Elemente enthält, die sich aber erst bei sorgfältigem Betrachten erschließen. Unter der leicht zu lesenden Bildbotschaft befindet sich eine zweite Ebene der künstlerischen Reflexion, die sich dem leichten Verstehen entzieht:

Warum zerschneidet der Künstler, er hat mit 'Volker Fabricius' gezeichnet, an manchen Stellen Köpfe durch Bleistege? Zufall oder handwerkliche Unfähigkeit können bei der sonst handwerklich und ästhetisch sicheren Ausführung des Fensters ausgeschlossen werden.

Daß ein Kelch zu einer Abendmahlsszene gehört, ist der Gemeinde wohl selbstverständlich, nicht aber, daß dieser Kelch über

den Händen Jesu schwebt. Jesus weist unter dem Kelch mit dem linken Zeigefinger auf die offene Handfläche der rechten Hand.

Alle Gesichter in allen drei Szenen sind ausnahmslos anderen Personen zugewandt, mit Ausnahme desjenigen, neben dem sich ein geöffnetes Portemonaie findet, aus dem die Silberlinge fallen. Judas schaut als einziger aus dem Fenster der Gemeinde ins Angesicht und wendet Jesus den Rücken zu.

Von weitem leuchten schon die Flügel des Engels. Ich weiß aber nicht, ob es irgendwo sonst einen Engel gibt, dem die Flügel aus einer Art Hosenanzug wachsen.

Auf den ersten Blick scheint das obere Fenster eine Parallele zur Abendmahlsszene zu sein: Eine Gruppe Menschen ist um einen Tisch versammelt. Aber es steht kein Kelch auf dem Tisch, und es sind 13 Personen versammelt. Der Redner, der die Hand ausgestreckt hat, könnte daran denken lassen, diese Szene als Repräsentant des verkündigten Gotteswortes zu sehen. Mich erinnert diese Figur an eine Darstellung Cranachs, die Luther predigend in der Schloßkirche zu Wittenberg zeigt.

Zum Schluß möchte ich die Reaktion anfügen, die fast alle zeigen, mich eingeschlossen, die sich das Fenster ohne vorherige Interpretation anschauen. Sie sagen, Konfirmanden unverblümt, Erwachsene mit erschrecktem Zögern: "Da ist ja der Hitler drauf." Tatsächlich wirkt die Figur ganz oben links, wie eine Karikatur der Gesichtszüge dieses Mannes. Sowohl der Scheitel, wie auch die Profilinie und der Schnurrbart signalisieren dem durch hunderte Bilder erfahrenen Auge, daß dies der Mann sein soll, der Schuld an einem Völkermord und an einem Weltkrieg trägt. Geht man allerdings sehr nahe heran an das Fenster, so wird das Gesicht durch den zu breiten Schnurrbart wieder verfremdet. Es ist keineswegs zwingend, darin Hitler zu erkennen, das Bild legt es aber nahe.

Um an dieser Stelle eine angemessene Interpretation zu finden,

habe ich versucht, soviel wie möglich über den historischen Hintergrund herauszufinden, soweit er zu ermitteln war.

3. Der historische Hintergrund des Fensters

Walter Lotz äußert sich zwar lobend in der Chronik der Pfarrei Pfieffe über das Fenster - er scheint auch den Kontakt zu Volker Fabricius hergestellt zu haben - aber er macht sonst keine Angaben zu Künstler und Werk.

Eine Recherche in den den einschlägigen Lexika und bei alteingesessenen Glaskunstwerkstätten erbrachte zunächst kein Ergebnis, was mir bei der künstlerischen Qualität des Fenters, die während der Renovierung dem Fenster von Fachleuten attestiert wurde, einigermaßen merkwürdig erschien.

Auf gut Glück habe ich es dann bei Brunhilde Fabricius in Kassel versucht, und sie bestätigte mir, Volker Fabricius sei ein Onkel ihres Mannes gewesen, mehr zu seiner Person könne mir aber seine - inzwischen verstorbene - Schwester sagen. Von ihr erfuhr ich den Grund, warum von Volker Fabricius so wenig erhalten geblieben ist. Er wurde 1908 geboren und ist mit 32 Jahren 1940 im Krieg gefallen. Seine künstlerische Ausbildung hatte er in Karlsruhe und Berlin erhalten. Ende der zwanziger Jahre trat er aus Begeisterung über einen politischen Neuanfang in die NSDAP ein, 1934 trat er wieder aus, weil ihn die Rassenideologie der Nazis anwiderte. Er wendete sich in dieser Zeit religiösen Themen zu, er suchte besonders einen Zugang zu einer von den Sakramenten bestimmten Frömmigkeit.

Mit Hilfe eines Stipendiums des Prinz von Hessen unterhielt er ein Atelier mit eigenem Glasofen in der Fuldaaue. Das Pfieffer Fenster dürfte also, was sehr ungewöhnlich ist, komplett aus seiner Hand stammen. Nach Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig, weil er sich dazu nicht vom Staat zwingen lassen wollte. "Diese Reaktion ist typisch für ihn" sagte die Schwester. Ein Teil seiner

Werke wurde dann beim Bruch der Edertalsperre zertört. Volker Fabricius ist also wenig Zeit für seine künstlerische Entwicklung geblieben. Soweit ich Bilder bei Frau Fabricius sehen konnte, dürfte das Pfieffer Fenster einer seiner größten Aufträge gewesen sein, vielleicht das bedeutendste und reifste erhaltene Werk.

Der Stil erinnert in manchem an die 'Neue Sachlichkeit' der zwanziger Jahre, besonders aber an Otto Dix. Selbstverständlich tragen alle Figuren moderne, zeitgenössische Kleidung. Gleichzeitig werden moderne Elemente mit Zitaten aus der ältesten Zeit der Glasmalkunst kombiniert. Die Ornamente um die drei Szenen sind solche Zitate. Augenfälliger noch wird dieses Phänomen in den schon erwähnten Flügeln des Engels, die aus einem modern ausschauenden Gewand wachsen.

Ein Fenster in dieser Qualität ist nach Auskunft der Glaswerkstätten Derix und Peters für das Jahr 1938 sehr ungewöhnlich. In dieser Zeit war für eigenwillige und noch dazu kirchliche Kunst eigentlich weder Geld noch Raum vorhanden.

4. Versuch einer Interpretation

Deutlich scheint mir nach Abwägung aller Informationen zu sein, daß ein schnelle Aburteilung des Fensters als braunes Machwerk ausgeschlossen ist. Das widerspräche auch allem, was ich über die Haltung von Walter Lotz während seiner Zeit in Pfieffe weiß. Das Fenster gibt aber auch Signale, die geradezu im Widerspruch zur nationalsozialistischen Kunstauffassung stehen: Die Darstellung ist nicht glatt, manche Gesichter, nicht nur das des Judas, sind, gemessen an der damaligen Kunstauffassung, 'entartet'. Es ist keine einfach zur Schönheit anleitende, erbauliche Kunst.

Sowohl am oberen, wie am unteren Tisch gibt es je ein Gesicht, das der Typologie des 'ewigen Juden' folgt. Wichtig daran ist erstens, daß es nicht Judas ist, der so dargestellt wird, eine antisemitische Identifizierung ist somit ausgeschlossen. Der Verrat wird so

ausdrücklich nicht einer sog. 'Rasse' zugeordnet. Zweitens ist es bemerkenswert, daß 1938 überhaupt Juden mit an den Tisch gesetzt werden. Übrigens gibt es neben Jesus zwei Figuren, die deutlich mongolische Züge tragen. Im deutlichen Widerspruch zur damals - auch in Pfieffe - herrschenden Meinung sitzen Vertreter verschiedener Völker an einem Tisch. Der Bezug auf messianische Verheißungen des gemeinsamen Mahles aller Völker im Thronsaal Gottes ist aber auch deutlich.

Suche ich eine Parallele zur Geisteshaltung, in der dieses Fenster entstanden ist, so erinnert es mich am ehesten an die Gedichte Rudolf Alexander Schröders, besonders aber an die Jochen Kleppers. Auch hier findet sich in Form und Sprache viel rückwärtsgewandtes, wenn nicht archaisches. Weder für das Gedicht "Die Nacht ist vorgedrungen" noch für das Pfieffer Glasfenster könnte man den Ausdruck 'Avantgarde' zu Recht verwenden. Dennoch befanden sich beide Künstler in Auseinandersetzung mit ihrer Zeit: "Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld", diese Zeile ist sicher auch vor dem Hintergrund einer Zeit entstanden, in der Leid und Schuld besonders offensichtlich waren und noch werden sollten. Ebenso strahlt das Pfieffer Fenster eine untergründig, unheimlich-dämonische Stimmung aus.

Jochen Klepper hat im Roman "Der Vater" seine sehr konservative Sicht einer guten, autoritären Herrschaft beschrieben, die modernem Politikverständnis fremd bleibt und dennoch eine Kritik an der nationalsozialistischen Herrschaft ist. Zu bedenken ist, daß der Name Hitler zu diesem Zeitpunkt weder in Deutschland noch außerhalb das identifizierte Böse war. Ich vermute, daß die Figur in brauner Uniform ganz oben links, die Hitler sein kann, aber auch wieder nicht, eine ähnliche Rolle spielt, wie der gute Preußenkönig in Kleppers "Der Vater". Er ist aufgenommen aus einer konservativen Herrschaftsauffassung heraus. Durch die Art der Aufnahme, nämlich daß er ein Hörer der Verkündigung des Wortes

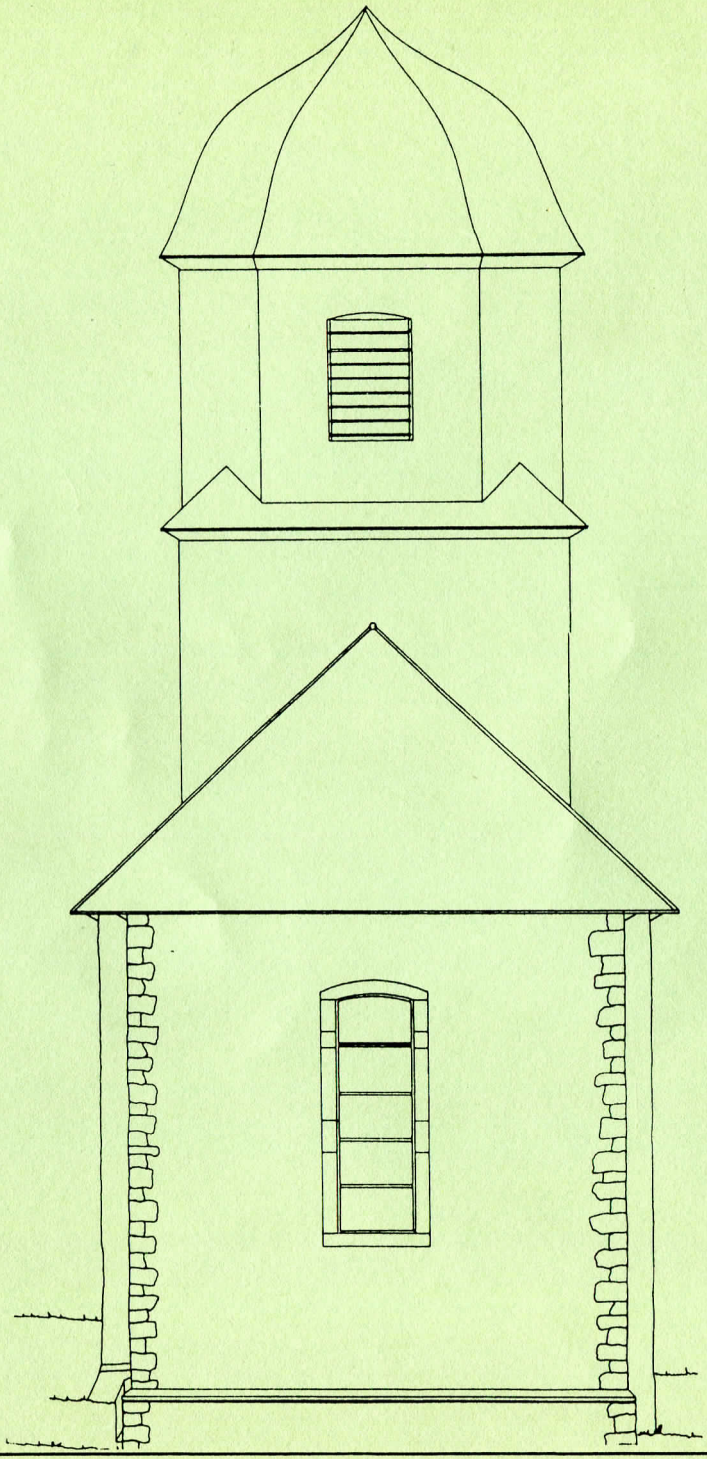
Gottes zu sein hat und daß er mit einem Juden an einem Tisch sitzt, ist es zugleich eine Kritik an der tatsächlich ausgeübten Herrschaft nach dem 'Führerprinzip.'

Die Bösartigkeit und Gewalttätigkeit der Zeit hat der Künsler mit einer gewissen prophetischen Wahrheitsliebe zum Ausdruck gebracht. Ich halte es nicht für einen Zufall, daß der Repräsentant der Lebenskraft und Heiligkeit Gottes, der Engel, eine agressiv abwehrende Handbewegung ausführt, die weit über das biblische "Entsetzt euch nicht!" hinausgeht.

Ich weiß, daß diese Interpretation zum Teil auf Annahmen und Vermutungen beruht - vielleicht verhält sich auch alles ganz anders. Aber zumindest bringt sie alle verfügbaren Informationen in ein nachvollziehbares Verhältnis.

Nach dem Krieg scheint sich niemand mehr recht um das Fenster gekümmert zu haben. Durch die intensive Farbgebung der Kirche in den sechziger Jahren fiel es ohnehin kaum noch auf. Durch Zufall oder mit Absicht hatte man die irritierende Wirkung des Fensters 'weggemalt'. Es war eben einfach da. Es ist nirgendwo kunstgeschichtlich katalogisiert oder beschrieben.

Es läßt keine einfachen Schlüsse zu und ist auch nicht leicht dem zeitgenössischen Verstehen zu öffnen - aber das ließe sich auch von manchem der mittelalterlichen Kunstwerke sagen, die sich in den Kirchen ganz selbstverständlich befinden.

Vielleicht war es gar nicht so schlecht, daß das Fenster dreißig Jahre lang nicht so auffiel. Nun ist wieder präsent und nötigt zur Auseinandersetzung, als sei es eben erst eingesetzt worden.

Christof Hartge